

## Thomas Wyrwich: Fichtes Begriff des Geistes

In dem Vortrag soll versucht werden, in einigen Hinsichten aufzuzeigen, dass der Geistbegriff in Fichtes Philosophie – teilweise subtil und im Ergebnis phasenübergreifend – von systembildender Bedeutung ist. Mit dem Geistbegriff kennzeichnet Fichte zunächst in globaler Form seinen transzendental-idealistischen Grundansatz, der ein logisches Primat des Geistes gegenüber der „Natur“ und der Materie einschließt. Doch spätestens um das Jahr 1800 bzw. in seiner Schrift *Die Bestimmung des Menschen* macht sich Fichte klar, dass ein solcher Standpunkt nur dann – und dann auch nur in der gebotenen Einbettung – aufrecht zu erhalten ist, wenn er durch einen *zweiten*, moralphilosophisch qualifizierten Geistbegriff ergänzt wird. Erst der freie, an (s)einem reinen Willen orientierte menschliche „Geist“ sei imstande, die Sinnenwelt als ein durch die Vernunft fundiertes „Materiale der Pflicht“, und nicht nur als ein leeres Spiel der Vorstellungen eines uninspirierten „Ich“, anzusehen. Dieser erweiterte Standpunkt führt Fichte zu der immer noch als „kantisch“ zu bezeichnenden Überlegung, dass es eine übersinnliche „Welt“ geben müsse, die allererst (und letztlich) Ziel aller hiesigen Willensbestrebungen sein könne. Über Kant hinausgehend ist Fichte allerdings der Auffassung, dass sich zumindest mit unseren Mitteln keine Welt und kein Zustand denken lasse, in der bzw. dem die sittlichen Bestrebungen des Menschen an ein nivellierendes Ende gelangen könnten. Der Geist, als Vermögen der Ideale, hält die Welt(en) und die Zukunft offen. Vor diesem Hintergrund ergibt sich aus Fichtes Ansatz eine bemerkenswerte (wenngleich diskutabile) Denkalternative sowohl zu dem v. a. später prominent von Nietzsche ausgemalten Szenario einer „ewigen Wiederkunft“ des Immergleichen als auch zu Hegels Position einer aufgehobenen, „wahren Unendlichkeit“, die ihre Vollendung mit Blick auf Moralität und Sittlichkeit (bereits) im weltlichen Staat finden soll. Da diese Denkalternative bei Fichte wieder mit der Idee einer Pluralität von wollenden und denkenden Geistern einhergeht, stellt sich für ihn noch die an- bzw. abschließende rekursive Frage nach der Einheit dieser „Geisterwelt“, die er dann spätestens ab 1800 in einem göttlichen Absoluten findet.